

## Rezensionen

Ausgabe 21, Rezension 3, Juni 2021

### **Felix Zühlisdorf (Weimar) rezensiert:**

***Friederike Dobutowitsch (2020): Lebensweltliche Mehrsprachigkeit an der Hochschule. Eine qualitative Studie über die sprachlichen Spielräume Studierender. [Interkulturelle Bildungsforschung, Bd. 24]. Münster u.a.: Waxmann. ISBN 978-3-8309-4156-9, 254 Seiten.***

Hochschulen wollen und sollen immer internationaler werden. Dabei war Internationalisierung lange häufig einseitig auf Studierende aus dem Ausland bezogen, bezog aber weniger aktuelle Migrationsbewegungen mit ein. Damit ergibt sich ein Spannungsfeld zwischen der „monolingualen Grundorientierung der Hochschulen und der mehrsprachigen Realität der Studierenden“ (S. 14). Diese Wechselwirkungen untersucht Friederike Dobutowitsch in ihrer 2020 erschienenen Dissertation mit dem Titel „Lebensweltliche Mehrsprachigkeit an der Hochschule. Eine qualitative Studie über die sprachlichen Spielräume Studierender“. Damit schließt sie eine Forschungslücke in Bezug auf die konkrete Zielgruppe der Studierenden, die bisher kaum in den Fokus von Untersuchungen zur Mehrsprachigkeit an Hochschulen gerückt sind. Gefragt wird also in dieser Arbeit nach der Gestaltung sprachlicher Spielräume von Studierenden zwischen lebensweltlicher Mehrsprachigkeit und Sprachverhältnissen an der Hochschule. Zur Beantwortung dieser Frage stellt sie sich folgende Teilfragestellungen: „Wie gebrauchen lebensweltlich mehrsprachige Studierende ihre Sprachen im Hochschulraum und welche Erwartungen an ihre Zukunft verbinden sie (nicht) mit ihren Sprachen? Wie erleben sie ihre Sprachen dabei? Welche ‚sprachlichen Marktverhältnisse‘ (Bourdieu 1990) lassen sich aus dem Sprachgebrauch den Zukunftsaspirationen und dem Spracherleben der Studierenden rekonstruieren?“ (S. 16)

Solche Fragen lassen sich mittels qualitativer Forschungsmethoden beantworten, welche durch eine starke theoretische Einordnung gerahmt werden. Dies macht sich auch am Aufbau der Arbeit bemerkbar. Nach der Einleitung eröffnen die Kapitel 2-4 theoretische Zugänge zum Thema, die als Vorarbeit für die empirische Untersuchung (Kapitel 5-7) dienen, um dann Theorie und Empirie in der Diskussion und in einem Ausblick (Kapitel 8 und 9) zu verknüpfen.

Die Fragestellung und die Relevanz der Arbeit wird zum einen in einen hochschulpolitischen Rahmen (Kapitel 2) eingeordnet. Vorgestellt werden (darin) verschiedene Konzepte, wie z.B. Internationalisierung und Diversity Management, und diese werden nach ihrer jeweiligen Perspektive und den Adressat\*innen eingeordnet. Die Autorin zeigt dabei auf, dass Mehrsprachigkeit der Studierenden in keinem der Konzepte wirklich Berücksichtigung findet. Zum anderen wird durch die Zusammenstellung bisheriger Studien die Forschungslücke deutlich (Kapitel 3). Bisher gibt es eben nur wenige Daten, die die lebensweltliche Mehrsprachigkeit von Studierenden verdeutlichen könnten. Häufig würde dies lediglich über die Kategorie

„Migrationshintergrund“ abgefragt, die aber in jeder Studie auch unterschiedlich ausgelegt würde. Des Weiteren liegen auch kaum qualitative Befunde vor, die aber gerade bei diesem Thema so wichtig sind, weil es darum gehen muss, welche Relevanzen die Studierenden setzen. Daher leitet Dobutowitsch die Notwendigkeit ab, den Blick der Studierenden auf ihre lebensweltliche Mehrsprachigkeit zu explorieren.

Als theoretische Grundlage (Kapitel 4) ihrer Arbeit wählt Dobutowitsch einen praxeologischen Ansatz (Bohnsack 2017) und bezieht sich auf Bourdieus Habitus-Konzept und das Konzept des sprachlichen Marktes. Diese Theorien bringt sie zusammen mit postkolonialen Theorien und der Migrationspädagogik und kann somit ihren Begriff des sprachlichen Spielraumes schärfen, den sie als das Verhältnis zwischen sprachlichem Markt der Hochschule und dem Spielsinn der Akteur\*innen versteht (S. 210).

All die Vorarbeiten fließen in die empirische Studie ein, bei der mit 19 Studierenden derselben Universität episodische Interviews (nach Flick) geführt wurden. Dabei ist das Sample heterogen in Bezug auf Erstsprachen, Studienrichtungen, Migrationsbiographie, Geschlecht und Alter zusammengesetzt und bietet damit eine wichtige Grundlage für die Exploration. Ausgewertet wurden die Interviews mit dem Vorgehen des „thematischen Kodierens“ nach Flick und Kuckartz, ergänzt durch Schritte der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Die Darstellung der Ergebnisse (Kapitel 6) gliedert sich auf in typenbasierte Fallanalysen und themenbasierte Analysen. Die ersteren Analysen geben einen anschaulichen Eindruck in das Sample, zeigen durch den biographischen Kontext sowie durch ausführliche Interviewauszüge, wie reichhaltig und relevant die Informationen und die Auswertungsmöglichkeiten sind. Nicht ganz deutlich wird allerdings, inwiefern die sehr spezifischen Einzelfälle als Typen herausgearbeitet werden können. Bei der thematischen Analyse wird der Schwerpunkt auf den Sprachgebrauch im Hochschulraum, auf das dortige Spracherleben, auf die Rolle von Mehrsprachigkeit für den Studienverlauf und schließlich auf die Zukunftsorientierungen gelegt.

Sowohl in der Zusammenfassung als auch in der Diskussion der Ergebnisse (Kapitel 7 und 8) setzt Dobutowitsch ihre Ergebnisse mit ihren Vorannahmen und den theoretischen Grundlagen der Arbeit in Beziehung. Trotz der eingangs bemühten Konzepte von Internationalisierung und Diversität an Hochschulen lässt sich eine Konservierung eines „monolingualen Habitus“ weiterhin verzeichnen, wenngleich sich auch Brüche dieser Vorstellung von Einsprachigkeit ablesen lassen. Dabei wird die Hochschule als ein ambivalenter Erfahrungsraum beschrieben, weil sie zum einen den sprachlichen Spielraum Studierender erweitern und zum anderen aber eben auch Differenzenerfahrungen zu Tage treten lassen kann.

Die Arbeit zeigt eine hohe Relevanz und Aktualität auf. Das Besondere ist, dass sich auf vielfältigen Ebenen an die Ergebnisse von Dobutowitsch anknüpfen lässt. Zentral sind die Ergebnisse für die Frage nach dem Stellenwert von Sprachen in der Internationalisierung von Hochschulen, für die Hochschuldidaktik und damit auch für die Entwicklung von Curricula. Vor allem aber ist es für die Studierenden zentral, deren Mehrsprachigkeit durch eine solche Arbeit überhaupt in das Blickfeld der Forschung rückt und damit auch eine Würdigung erfährt. Will man Diversität an der Hochschule nicht zu einem Modewort verkommen lassen, wäre die Dimension Sprache ein zentraler Ausgangspunkt für konkrete Maßnahmen. Hervorzuheben ist die Transparenz des Forschungsprozesses in der Arbeit. Die Autorin stellt ihre Vorüberlegungen deutlich heraus. Auch wenn die Studie explorativen Charakter hat, hätten die Vorannahmen zu Beginn noch expliziter hervorgehoben werden können. Dies betrifft vor allem die Ableitungen aus der Vorstudie mittels Expert\*inneninterviews (S. 100f.), die meines Erachtens so zentral für das weitere Vorgehen der Arbeit sind, dass sie ausführlicher hätte dargestellt werden sollen, um noch deutlicher nachzuvollziehen, welche Auswirkungen die Informationen

aus den Interviews für den weiteren Verlauf der Arbeit hatten. Hilfreich wäre es außerdem gewesen, dass noch mehr Handlungsempfehlungen aus den Ergebnissen abgeleitet worden wären. Aufgabe von folgender Forschung muss es also sein, Maßnahmen zu identifizieren und wissenschaftlich zu begleiten. Dafür bildet die Dissertation Dobutowitschs eine fundierte und anschauliche Ausgangslage.

### **Literatur**

Bohnsack, Ralf (2017) : Praxeologische Wissenssoziologie. Opladen & Toronto : Verlag Barbara Budrich.

© daz-portal ([www.daz-portal.de](http://www.daz-portal.de))